

fleisches, sogar der tertiäre Mensch gehört schon zu den Möglichkeiten, so daß die Restitutions-theorie heute jede empirische Basis verloren hat.

4. Eine andere Theorie, welche man die jüngere Concordanztheorie nennen kann, befand sich gegenüber der ältern Katastrophentheorie im Vortheil, insofern die geologische Forschung schon bestimmte klimatische Zeitalter und Perioden des organischen Lebens in der Erdgeschichte abgegrenzt hatte. Man faßte daher die sechs Tagewerke als sechs Hauptepochen der göttlichen Schöpfungsthatigkeit, als sechs historische Momente der Entwicklung auf. Diese Deutung ist von zwei angesehenen Naturforschern, dem Schotten Hugh Miller (1857) und dem Nordamerikaner James Dana (Manual of Geology, New York 1863. 1874), näher entwickelt worden. Man hat demgemäß die azoische Periode der Urgebirge dem zweiten Schöpfungstage, die paläozoische Periode mit ihrer reichen kryptogamen Flora dem dritten, die mesozoische Periode mit ihrer Mannigfaltigkeit an marinen Thieren dem fünften und die Tertiärzeit oder die Epoche der Landäugethiere dem sechsten Schöpfungstage an die Seite gestellt. Das geologische Diluvium wurde als ein von der Sintflut gänzlich verschiedenes Phänomen erkannt und dem Flutberichte eine particular-locale Bedeutung zugeschrieben. Der Dana-Miller'schen Concordanztheorie haben sich eine Reihe protestantischer wie katholischer Theologen angeschlossen: Ehrard, Zöckler, Franz Delitzsch, Rudolf Schmid, Reusch, Meignan, Hettinger u. A. Nichtsdestoweniger ist diese jüngere Epochendeutung genau so unhaltbar wie die ältere Katastrophentheorie. Die Hauptschwierigkeit im Hexämeron ist die Stellung des vierten Schöpfungstages. Wer die chronologische Reihenfolge beibehält — und das thut die jüngere Concordanztheorie —, der muß für die Pflanzen- und Thierwelt der paläozoischen und mesozoischen Zeit andere atmosphärische Bedingungen des organischen Lebens annehmen als für die der Tertiärzeit. Es müssen Sonne, Mond und Sterne gewaltsam in die geologische Geschichte der Erde hineingeschoben werden, was dem biologischen Zusammenhange der Organisation ebenso widersprechen würde, wie dem Gravitationsgesetze. Die Erde bildet ein untergeordnetes Glied unseres Sonnensystems, dieses Sonnensystem ein ebenso untergeordnetes Glied im Universum, und nicht bloß das Leben der ausgeforderten Floren und Faunen, sondern schon die Bewegung des kleinsten Wassertropfens, jeder Luftzug hat in der Sonnenenergie seine Kraftquelle. Aber auch die geologische Basis der Theorie ist keine gesicherte. Die versteinerten Urgebirge, die man eregetisch als Ueberreste des zweiten Schöpfungstages betrachtet, werden von vielen Geologen als secundäre Producte, als wässerig-chemische Umbildungen eines bereits vorhandenen Festlandes erklärt. Was das erste „Erdene“ gewesen sein mag, läßt sich gar nicht feststellen. Die Geologie gelangt hier ebenso wenig zu einer festen Grenze, wie

die Astronomie die erste Bewegung der Himmelskörper zu ergründen vermag. Je genauer man mit den älteren geologischen Perioden bekannt wurde, desto mehr haben sich auch die Faunen-zonen verschoben. Säugethiere lassen sich gegenwärtig bis in die Triaszeit hinein verfolgen, und der im obern Silur aufgefundene Skorpion zeigt, daß damals auch schon Landthiere vorhanden waren. Vertnüpft man endlich die lebende Organisation mit der fossilen im Wege der genetischen Abstammung, wobei sich Varietäten, Arten, Gattungen, Familien, Klassen, Stämme nach oben verästeln, nach unten vereinfachen, so ist der Concordanztheorie mit der Unveränderlichkeit der Art auch der letzte Halt entzogen.

5. Die sogen. ideale Richtung (Michelis, Walzer, Bollmann, Schulz, Bernhard Schäfer) hat es darum vorgezogen, die chronologische Reihenfolge der Tage im Hexämeron ganz fallen zu lassen. Die Eintheilung soll keine zeitliche, sondern eine sachliche sein. Die Tagewerke seien Entwicklungsmomente, welche causaliter, nicht temporaliter zusammenhängen, auf ihren Inhalt, nicht auf Form und Anordnung der Darstellung sei das Hauptgewicht zu legen. In der Durchführung dieses Gebankens machen sich jedoch so viele Widersprüche, Außerlichkeiten und Unklarheiten bemerkbar, auch mengen einzelne der genannten Männer zum Schaden der Sache so sehr persönliche Angelegenheiten hinein, daß es die ideale Richtung niemals zu einem geschlossenen Systeme gebracht hat. Den causalen Zusammenhang zwischen dem dritten und vierten Tagewerke vermag auch sie nicht befriedigend zu erklären.

6. Der Unterzeichnete hat in früheren Jahren (1877) versucht, die Grundzüge der concordistischen und idealen Richtung zu combiniren und eine Vermittlung in der Weise anzubahnen, daß jede Parallele der Schöpfungstage mit geologischen Perioden als unhaltbar aufgegeben wurde, hingegen die Hauptmomente der Entwicklung (Entstehung des Urlichts, Bildung der Atmosphäre, Scheidung von Meer und Festland, Entstehung der Pflanzenwelt, Thierschöpfung, Erschaffung des Menschen) logisch geschieden und auch chronologisch in der angegebenen Reihe als auf einander folgend dargestellt wurden. Es wurde als nebensächlich dahingestellt, ob man unter den „Tagen“ reale Zeiträume oder nur logisch geschiedene Causalacte verstehen wolle. Die Entwicklung setzt stets auch eine Zeit, und ebenso die Ursache der Entwicklung eine besondere causa efficiens voraus, welche die causa finalis zur Vollendung bringe. — Dieser Versuch hat sich bei inländischen und ausländischen Theologen des Beifalles zu erfreuen gehabt, u. A. auch bei dem verstorbenen Cardinal Franzelin und seinem Ordensgenossen Joseph Kolberg. Um so weniger Eindruck hat er auf der andern Seite gemacht. Man will hier von einer Vermengung des empirischen Gebietes mit religiösen Fragen durchaus nichts mehr wissen; seit Lyell und Dar-